

ten deutlich. Schließlich wird die Rolle Englands und Preußens bei der Entstehung eines anglikanisch-preußischen Bistums in Jerusalem untersucht, wodurch im 19. Jh. eine anglikanische sowie eine lutherische Kirche im Heiligen Land entstanden. Aber auch die Interessen der russischen-orthodoxen Kirche, der Georgier, der Armenier und der Syrer sowie der römisch-katholischen Kirche in dieser Region werden nicht unterschlagen. In allen kirchlichen Gruppierungen wird schließlich im 20. Jahrhundert die arabische Stimme stärker. Damit wird den Christen im Heiligen Land ihre Zwischenstellung deutlicher: Von ihrer Glaubensgeschichte her und von der europäischen Geschichte des 20. Jahrhunderts her war die Verbindung mit dem Judentum neu entdeckt worden. Gleichzeitig wurde durch die Geschichte, die man am eigenen Leib erfuhr, die Zugehörigkeit zum palästinensischen Volk und damit die Verbindung mit Muslimen wichtig. Daraus ergibt sich einerseits ein ökumenischer innerchristlicher Ansatz, der z.B. im Middle East Christian Council (MECC) eine Institution gefunden hat, andererseits aber auch die Bemühungen um Versöhnung zwischen den drei Religionen und den betroffenen Völkern, die sich in verschiedenen Initiativen einen Aktionsradius geschaffen haben.

Friedrich Heyers Darstellung ist originell in ihrer Art, vor allem durch ihre Lebendigkeit, die dadurch entsteht, dass eine Fülle von erzählerischem Material wie z.B. Geschichten der Mönchsväter oder Pilgerberichte vorgeführt wird. Ergänzend werden zur Verdeutlichung theologischer Gedanken auch liturgische Texte herangezogen. Mancher Kirchenhistoriker wird dabei

zwar die kritische Auseinandersetzung mit den Quellen vermissen, aber der Vorteil dieser Darstellungsweise ist, dass die Leser gewissermaßen direkt an die Hand genommen werden, um ihnen eine fremde und faszinierende Welt vor Augen zu führen. Vieles bleibt dabei in seiner Deutung den Lesern selbst überlassen. Dieses Buch versucht, die vorhandene Distanz dadurch zu überwinden, dass die Menschen vergangener Zeiten direkt zu Wort kommen. Gleichzeitig wird manche Entwicklung im Nahen Osten sowie die besondere Situation, aber auch die Beteiligung der deutschsprachigen und anderen europäischen Kirchen deutlich.

Ein Register sowie eine bibliographische Zusammenstellung wären noch wünschenswert gewesen.

Dagmar Heller

FUNDAMENTALTHEOLOGIE

Ulrich H.J. Körtner, Theologie des Wortes Gottes. Positionen – Probleme – Perspektiven, Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 2001. 440 Seiten. Gb. EUR 44,-.

Eine umfassende Theologie des Wortes Gottes aus evangelischer Sicht, wie sie hier vorgelegt wird, verdient die Aufmerksamkeit aller ökumenisch Engagierten. Vergleichbares ist in den letzten Jahrzehnten nicht mehr gewagt worden; und es steht für mich außer Frage, dass Körtners Entwurf die ökumenisch-theologische Diskussion fundamentaltheologischer Probleme in entscheidenden Punkten voranbringt. Dies gelingt ihm vor allem deshalb, weil er (1.) die philosophische Hermeneutik-Debatte breit aufgreift und hier vor allem Anregungen Paul Ricœurs theologisch weiterführt; weil er (2.) den

theologischen Diskurs über das Wort Gottes in den gegenwärtigen ästhetisch-texttheoretischen Diskussionen lokalisiert und dabei das Gespräch mit dekonstruktivistischen wie mit wirkungsästhetischen Ansätzen sucht, nicht zuletzt aber deshalb, weil er (3.) unaufgebbare Intentionen des reformatorischen Wort-Gottes-Verständnisses mit Hilfe sprechakttheoretischer und wahrnehmungsästhetischer Ansätze reformulieren kann.

Die theologiegeschichtlichen Partien informieren knapp und verlässlich, wie es sich für ein Lehrbuch gehört. Diesem Genus ist eben auch geschuldet, dass die Abgrenzungen – etwa gegenüber den „theologischen Vatergestalten“ des ausgehenden 20. Jahrhunderts Eberhard Jüngel und Wolfhart Pannenberg – mitunter etwas holzschnittartig ausfallen. Von besonderem ökumenischen Interesse sind gewiss die Kapitel zu Wort und Wirken Gottes (zur Offenbarungsproblematik), zu Gesetz und Evangelium, zu Wort und Sakrament sowie zur theologischen Wahrheitsproblematik. Körtner macht überzeugend deutlich, welche sakramententheologischen Möglichkeiten die modernen Sprechakttheorien bereithalten; besonders anrührend sind hier seine Ausführungen zum Segen. Einem katholischen Theologen wird freilich auffallen, wie wenig die katholische sakramententheologische Diskussion inhaltlich berücksichtigt wird. Das gilt auch für die anderen genannten Schwerpunktthemen, zu denen zwar manche katholische Literatur genannt, die inhaltliche Diskussion aber selten geführt wird (am ausführlichsten noch mit *Eugen Drewermann*). Ein Lehrbuch kann vielleicht nicht mehr leisten. Aber es stellt sich doch die grundsätzliche Frage, ob die kato-

lische Systematische Theologie in der evangelischen weniger wahrgenommen wird, als die evangelische in der katholischen. Es mag ja so sein, dass während der letzten Jahrzehnte in der katholischen Systematik tatsächlich „weniger los“ gewesen ist als in der evangelischen. Einige Lösungsansätze – etwa in der Theologie der Offenbarung und der Sakramententheologie – hätten indes doch Aufmerksamkeit verdient.

Viel Erhellendes bietet speziell das Kapitel zu Gesetz und Evangelium. Aber auch hier bleibt man angesichts der Debatte über die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre mitunter ratlos. Die neuen Herausforderungen, vor die das Gespräch mit der Exegese stellt, werden m.E. etwas defensiv aufgegriffen (etwa mit dem Hinweis darauf, wie stark exegetische Konzepte von dogmatischen Vorentscheidungen bestimmt seien; S. 195f). Böten sich nicht gerade hier neue Möglichkeiten, das Miteinander und Ineinander von Zuspruch (Geschenk) und Anspruch so zu fassen, dass sich die klassischen Kontroversthemata der Rechtfertigungslehre neu lesen ließen – dass das „fundamentaltheologische“ Gespräch mit dem Judentum über die Schrift über bloße Abgrenzungen hinausführen kann? Bietet hier tatsächlich die Tradition der „existentialen Interpretation“ des Gesetzes den entscheidend weiterführenden Interpretationsansatz? Körtner kommt immer wieder auf ihn zu sprechen, so auch im Kontext der wahrheitstheoretischen Diskussionen. Aber auch hier kann ich meine Skepsis nicht ganz verhehlen, ob die Unterscheidung „zwischen einem *propositionalen* und einem *existentialen*

Begriff von Wahrheit“ (370) schon eine tragfähige Diskussionsbasis bereitet.

Körtner's Buch präsentiert einen beeindruckenden Entwurf, dessen innovative Impulse hier nur sehr selektiv angesprochen werden konnten. Dass es manche kritische Rückfragen aufwirft,

ist nicht zuletzt der Tatsache zu verdanken, dass die Diskussion hier mit erfreulicher Klarheit immer wieder auf den springenden Punkt gebracht wird. Dem Autor gebührt dafür Dank und Anerkennung!

Jürgen Werbick